

GRÜNDUNGSBERICHTE

GEMEINSCHAFT VOM LAMM



Unsere ersten Schritte in Frankreich,
in Spanien,
in Lateinamerika und den Vereinigten Staaten.

„Seit ihr bei uns seid, sind wir keine Unglückseligen mehr.“

Unsere ersten Schritte in Frankreich, Toulouse 1986

Als wir in den ersten Tagen, gerade auf dem Weg zum Bischofshaus waren, sprachen uns zwei unserer verwahrloseten Brüder auf einer der großen Straßen an und sehr schnell kamen zuerst zwei und dann drei weitere Freunde dazu: „Schwestern, ihr wart vor ein paar Tagen bei uns in der Suppenküche!“ Es stimmte, dass wir mehrere Male bei der Essensausgabe waren.

„Aber seid ihr Arme?“

„Ja, wir sind Kleine Schwestern, Bettlerinnen.“

„Bettlerinnen, Bettler – so wie wir? Aber dann seid ihr nicht von der Kirche, das ist nicht möglich, weil die ist ja reich: der Papst, der Vatikan...“

Und wir bekamen alles zu hören! Die ganze Bandbreite

Nach und nach konnten wir ihnen erklären, dass es die Kirche ist, die uns zu ihnen schickt, um wirklich ihre Kleinen Schwestern zu sein. „Die Kirche! Arme, Bettler, wie wir! Also dann bin ich einverstanden. Ich bin einverstanden!“

So erfüllte die Freude der Armen, die sich bei der Kirche bedankten, unsere Herzen, als wir zum Bischofshaus gingen. Und in unseren Fußspuren die Fußspuren der Armen.

In dieser Vorweihnachtszeit hatten wir noch keine Unterkunft gefunden. Viele Türen waren verschlossen geblieben, und an manchen Tagen verloren wir den Mut. Am folgenden Sonntag waren wir bei der Heiligen Messe in Rangueil, dem Kloster unserer Dominikanerbrüder in Toulouse. Wir wollten gerade in die Kirche gehen, in Gedanken und Sorgen versunken – wir fragten uns sogar, ich glaube zum ersten Mal, nach dem Sinn dieses Bettlerlebens – als wir plötzlich eine laute bekannte Stimme hörten. Wir drehten uns um und erkannten Pedro, den Bettler. So wie viele andere Menschen hatten auch wir ihn nicht gesehen!

„Schwestern, das ist gut, was ihr macht!“ rief er, „ihr wart vor kurzem bei uns. Als ich euch gesehen habe, dachte ich mir: Ja, wenn die „Gläubigen“ zu uns kommen!“ Was wir da zu essen bekommen haben, war nicht gut. Aber wie ich euch gesehen habe, habe ich aus ganzem Herzen gegessen!“

Pedro führte uns mit seiner begeisterten Stimme zu unseren ärmsten Brüdern, dort wo die Freude entsteht, wenn wir zusammen sind: sie mit uns, wir mit ihnen, im Namen Jesu.

Es war eine Zeit des gegenseitigen Kennenlernens. Sie wurden von Tag zu Tag glücklicher, und ihre Freude entriss uns unseren Ängsten, Unsicherheiten und Sorgen. Es fiel uns immer wieder ein wenig schwer der Frohen Botschaft zu glauben. Und dann eines Tages



Gründungsberichte

ließen sie uns im Tiefsten unseres Herzens vor Freude hüpfen: „Schwestern, **seit ihr bei uns seid, sind wir keine Unglückseligen mehr!**“ Wir hatten es gehört: Wir waren für immer gebunden durch dieses gegenseitige Versprechen an Glück.

Die Kirche legte ihr Siegel auf dieses Versprechen:

„Seid mitten unter uns Zeugen der Weisheit Christi, die in den Augen der Welt Torheit ist. Die Ärmsten sollen in euch ein Zeichen der göttlichen Zärtlichkeit entdecken, und dass die Kirche ihnen als Bruder nahe steht.“ » † Père A. COLLINI, Erzbischof von Toulouse, 16. September 1988

Am Abend des 24. Dezembers warteten unsere obdachlosen Brüder am Ende der Messe auf uns, um uns „Frohe Weihnachten“ zu wünschen und uns den schönsten Kuchen zu schenken, den sie bekommen hatten.

Bettler auf der Straße – unsere Brüder? Ja gewiss, aber ich versichere Ihnen, dass sie in dieser Weihnachtsnacht das königliche Auftreten der drei Könige in Betlehem hatten, die ihre Geschenke dem König der Könige darbrachten.

Und jeden Tag wurden unsere Augen geöffnet: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat. (1 Petrus 2,9)



„Brot, Fische ...“, „Kommt essen!“

Unsere ersten Schritte in Frankreich, Nîmes, 1. November 1985

Mit dem Rucksack am Rücken brachen wir nach Nîmes auf. Für zwei Nächte hatten wir die Schlüssel eines Hauses bekommen, dessen Eigentümer wir nicht kannten, und die abwesend waren. In der Früh knieten wir nieder, um zu beten, bevor wir ins Stadtzentrum gingen, um nach dem *verlorensten Schaf* und nach dem *täglichen Brot* zu suchen. Da wir weder wussten, wohin wir gehen, noch was wir tun sollten, baten wir den Herrn, uns durch Sein Wort zu erleuchten. Wir öffneten die Bibel und lasen: „*Als die Jünger an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt. ... Kommt essen!*“ (vgl. Joh 21,9.12)

So machten wir uns auf den Weg.

Wir kamen zu den Vierteln, die sich im Abbruch befanden. Gegen Mittag, als wir rasch die Straßen entlanggingen und den Namen Jesu im Rhythmus unseres Herzschlages flüsternten, hörten wir ein Kind anderen Kinder mehrmals zurufen: „Kommt essen!“ Das war nicht erstaunlich, denn es war um die Mittagszeit. Aber gerade diese Worte bewohnten unsere Herzen. Wir mussten uns zu dem Wort hin wenden, zu dem Kind.

„Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade.“ (Ps 119,105)

„Kommt essen!“

Wir gingen zu den Kinder, und nachdem wir uns mit ihnen bekannt gemacht hatten, fragten wir sie: „Könnte uns eure Mutter ein Stück Brot für unser Mittagessen schenken?“ Ein Kind verschwand in einem schwarzen schmutzigen Haus. Einige Sekunden später erschien eine algerische Frau am Fenster und strahlte uns mit ein großes Lächeln an: „Ja, wir kommen!“ Aus dem finsternen Gang kam ein junges Mädchen. Es trug in der linken Hand **ein schönes Brot**, das wir brechen sollten, und in der rechten Hand einen Teller mit – **fünf kleinen Fischen**. Unser Herz schlug schneller, alles lief in Gesten ab, unsere Augen hatten sich mit Tränen gefüllt. Man hätte glauben können, dass ein *Kohlenfeuer* den finsternen Gang erhellte. „*Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch.*“ (Joh 21,12-13)

„Wir müssen das Evangelium aus der Verbundenheit

mit Jesus heraus verkündigen.“ (Aus dem Lebensvorsatz der Gemeinschaft vom Lamm)

Das ist unser Aufruf.

Dann mussten wir uns verabschieden, es war eine wahre Liturgie, ein wahres Fest gewesen! Die Kinder begleiteten uns noch bis zum Ende der Straße. Die Mutter von ihrem Fenster aus und das junge Mädchen an der Tür winkten uns noch immer voll Freude nach. Es war wie ein großer Segen, der uns bis zum Schluss umgab.



Gründungsberichte

Deshalb erhielt die Fraternität, die auf Mission in Nîmes war, den Namen, der zweifellos *im Himmel eingeschrieben* ist: „Fraternität von Tiberias“. Denn am Ufer des Sees von Tiberias begab sich das alles, an jenem Morgen nach der Auferstehung.



„Fraternität vom Heiligen Antlitz“

Unsere ersten Schritte in Spanien, Barcelona 1986

Während einer unserer ersten Missionen sahen wir eine obdachlose Frau, die auf den Stufen eines Platzes kauerte. Als wir uns ihr näherten, versteckte sie ihr Gesicht hinter ihrer Hand und machte uns Zeichen, dass wir wieder gehen sollten.

Es dauerte einige Tage, um uns anzunähern. Schließlich erlaubte sie uns, neben ihr Platz zu nehmen, und zeigte uns ihr Gesicht. Es war geschwollen, entstellt, der Krebs war stark vorangeschritten. Dann verriet uns unsere Freundin ihren Namen: Maria.

Wir wollten uns wiedersehen. Aber wie hieß eigentlich der Platz, auf dem wir gerade waren? „Veronika Platz.“

Heilige Veronika, du hast das Antlitz Jesu auf dem Kreuzweg getrocknet. Bitte für uns, dass uns gegeben sei, diese Gnade mit unseren Brüdern zu teilen und uns nicht von dem *zurückzuziehen, der unser eigenes Fleisch ist.*

„Schwarz bin ich und doch schön“ (Hld 1,5)

Nach einigen Wochen Abwesenheit während des Sommers, wartete Maria auf unsere Rückkehr. Als wir nun am *Veronika* Platz ankamen, lief sie uns entgegen, und in ihrer Freude uns zu sehen, vergaß sie ihr entstelltes Gesicht und umarmte uns!

Später befiehl sie eine weitere Krankheit, die noch dazu ansteckend war. Daher konnte sie nirgends mehr aufgenommen werden. Somit blieb ihr nichts anderes übrig, als ins Krankenhaus auf die Isolierstation zu gehen. Doch sie wollte nicht. Also teilten wir gerne unser Brot und unser Dach mit ihr am Weihnachtstag, denn wie damals gab es keinen Platz in der Herberge. Sie blieb eine ganze Weile in unserer Gemeinschaft, bevor sie uns wieder verließ.

Inzwischen war Maria zum Herrn gegangen. Sie starb allein in einem Garten. Aber wir kennen die Stelle der Schrift, wo es heißt: „*Als sie Gott, den Herrn, im Garten gegen den Tagwind einerschreiten hörten*“ (Gen 3,8). Und Er war ebenfalls im Garten am Abend seiner Agonie in Getsemani und am Morgen seiner Auferstehung.

Wir wissen, dass er sich ihr zuneigte, und dass sie hörte, wie er sie bei ihrem Namen rief: „Maria!“, und dass sie ihn erkannte:

„*Rabbouni*“, das heißt „Meister“.

Und die Fraternität von Barcelona erhielt den Namen, der zweifellos *im Himmel eingeschrieben* ist: „Fraternität vom Heiligen Antlitz“.



„Mitten unter denen Bettler sein, die schon so wenig Brot haben“

Unsere ersten Schritte in Lateinamerika, Chile Januar 1989

Einmal waren wir, zwei Kleine Schwestern, mit dem Bischof von Linares und dem Pfarrer der Gemeinde mitten unter unzähligen Armen in einer kleinen „Hütten-Kapelle“, die aus losen Brettern gebaut war. Wir fragten den Herrn: „Wie können wir Bettler sein mitten unter denen, die schon so wenig Brot haben?“

Wie wir das oft in einer verzweifelten Lage oder in Situationen, wo wir besonders ein Licht vom Herrn brauchen, machen, öffneten wir die Bibel. Unsere Augen fielen auf die schöne Stelle der *Witwe von Sarepta* (1 Kön 17,7-16). Elija bittet die kleine Witwe um etwas, wovon sie selbst nichts mehr hat: *ein kleines Stückchen Brot in deiner Hand*. Trotzdem geht sie und backt aus den Resten ein Brot. Und das Versprechen Gottes tritt ein:

„Der Mehltopf wird nicht leer werden
und der Ölkrug nicht versiegen.“

Da verstand mein Herz, dass **wir Bettler bleiben müssen**, und dass **Gott die Armen segnet** und für sie Brot und Öl vermehrt. Am nächsten Tag kehrten wir zu jenem Viertel zurück, um zum ersten Mal in diesem Land zu betteln. An einer Straßenecke baten wir eine kleine alte Großmutter um Brot: „Wie kann ich Vorbeikommenden wie euch Brot geben, wo ich doch selbst nicht genug habe für alle meine Enkelkinder?“, fragte sie, indem sie auf fünf kleine Kinder zeigte. Wir schlossen Freundschaft und unterhielten uns über sie und ihre Kinder. Schließlich trennten wir uns, froh einander kennengelernt zu haben. Ihr Name war Laurentina. Dann rief uns ein Mann hinterher, und wir mussten wieder an dem Haus vorbei, von dem wir gerade weggegangen waren.

Glücklicherweise!

Denn unsere kleine Großmutter wollte gerade zu uns laufen und rief uns: „Hermanitas, Hermanitas!“, „Kleine Schwestern, Kleine Schwestern!“,
und sie reichte uns ein rundes, heißes Brot, in heißer Asche gebacken.

Genauso beschrieb die Heilige Schrift das Brot, das Elija von der Witwe aus Sarepta bekam. Ja, sie hieß Laurentina, die Witwe von Sarepta.

Diese kleine Witwe verwies uns an jene Witwe im Evangelium, die *alles gegeben hatte, ihr Leben*.

Das ist das Herz unseres Lebensvorsatzes: Diese „Bedürftigkeit“, die uns unser Vater der Heilige Dominikus als Erbe vermacht hat, durch ein Leben, das in „der Verachtung und der freiwilligen Armut“¹ hingegeben ist, um das Evangelium zu verkünden.

¹ vgl. Urtexte: Päpstliche Bulle von Honorius III. an die Brüder des Predigerordens, 12. Dezember 1219



„Vater, erleuchte mich!“

Unsere ersten Schritte in den Vereinigten Staaten, Kansas City Juni 2008

Vor zehn Tagen kamen wir nach Kansas City, Kansas. Die Hitze in diesen ersten Junitagen war drückend. Wir hatten den ganzen Tag gearbeitet, um das Haus zu reinigen, das wir in einigen Tagen bewohnen sollten. Nun war es Abend, und wir waren froh, uns endlich ausruhen zu können.

Aber an der Schwelle des Hauses stand ein Armer, der uns dringend erwartete. Sein Name war Theodoro; er sollte uns nicht so schnell wieder loslassen!

Unser Haus stand mitten in einem zu 98 Prozent mexikanischen Stadtteil – er war von „Exilmexikanern“ bewohnt. „Ich habe alles verloren“, rief Theodoro aus, „meine Frau, meine Kinder – durch meine Schuld! Ich möchte mein Leben ändern, aber ich weiß nicht, wie ich das machen soll! Ich bin zu Euch gekommen, nicht um Geld, auch nicht um Essen, sondern um einen Rat zu bekommen.“ Er wandte sich an unseren Bruder Jean-Claude, in dem er einen „Vater“ erkannte, und bat ihn flehentlich:

„Vater, gib mir einen Rat!

Vater, gib mir ein Wort!

Vater, erleuchte mich!“

Und der Refrain wiederholte sich: „Ich habe alles verloren! Und ... mein Vater ist gestorben, er half mir, er beriet mich ... “ Und das Flehen wurde stärker: „Vater, erleuchte mich!“ Dann, in sich gekehrt: „Ich habe alles verloren.“ Er zeigte uns seine Handgelenke und fügte hinzu: „Vor einigen Tagen habe ich versucht, mir die Pulsadern aufzuschneiden, ich habe alles verloren!“

Eine Kleine Schwester nahm Theodoros Hand – seine Hand war ganz schwarz, er hatte fünf Nächte im Freien verbracht – und die Kleine Schwester sagte zu ihm: „Theodoro, du hast alles verloren, aber es bleibt dir dein Herz; dein Herz, um zu lieben, um die anderen zu trösten, um Leben zu schenken!“

Diese Worte waren noch nicht sehr tief in ihn eingedrungen. Theodoro wandte sich erneut an „den Vater“: „Ich habe alles verloren! Vater, erleuchte mich! Gib mir ein Wort!“ Und der Vater antwortete ihm: „Es ist wichtig, was dir die Kleine Schwester gesagt hat: es bleibt dir dein Herz!“ Und nun wiederholte Theodoro: „Ja, es bleibt mir mein Herz!“

Nach fünf Nächten im Freien kehrte Theodoro mit kleinen Schritten zu seiner Familie zurück. Wir hatten sie vorher besucht, um ihm die Rückkehr zu erleichtern. Er flehte die Seinen um Vergebung an; sie hatten das Übel des Alkohols nicht mehr ertragen. Am nächsten Morgen kam er dann ganz sauber zu uns, um uns beim Reinigen des Hauses zu helfen, in dem wir bald wohnen sollten. Wir mussten mit ihm den langen Weg des



Gründungsberichte

Menschen gehen, der fällt und sich wieder erhebt. Der Weg eines jeden Menschen, der nur auf der Erde ist, um zu seinem Herzen zurückzukehren! Jesus hatte uns auf dem Weg nach Golgota den Weg des Menschen gezeigt, der zum Vater zurückkehrt, des Menschen, der fällt und wieder aufsteht, der immer wieder fällt und immer wieder aufsteht, bis er endlich aufsteht und zu jenem Leben geboren wird, das den Tod besiegt hat.

Wir hatten den Ozean überquert, und hier hat Theodoro auf uns gewartet. Wir hatten ihn erkannt – er glich so sehr all den Armen, denen wir im Laufe der Jahre in so vielen Ländern begegnet waren, und derer wir in all diesen Berichten gedacht haben. Ja, überall haben die Armen dasselbe Antlitz; das Elend meißelt die Züge eines jeden und formt sie zum Abbild und Gleichnis des Leidenden Gottesknechtes, Jesus Christus, dem Armen und Gekreuzigten, dem Sohn Gottes! Gott vollendet in jedem seinen ewigen Liebesplan:

Den Menschen nach Seinem Abbild!

Ja, die Armen haben sehr wohl dasselbe Antlitz wie Jesus, das wir Tag und Nacht betrachten. Auch sie offenbaren uns Jenen, den wir ihnen verkünden in dem Herz-zu-Herz der Armen und der Bettler, die wir alle sind. Gemeinsam rufen wir allen unseren Brüdern und Schwestern der Menschheit zu: „Seht das Lamm Gottes!“ Er ist es, der HEUTE alle Tränen von unseren Augen abwischt. Jesus ist es, der die Sünde der Welt, alles Böse in der Welt, hinwegnimmt.

Als Pilger, Betende und Bettler müssen wir auf den Schrei der Armen antworten, auf den Schrei der Menschen, auf unseren Schrei:

„Vater, ich brauche einen Rat!“

Die Armen haben ein Recht auf diese Weisheit, die selbst Jesus vor Freude im Geist erbeben ließ: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen (den ganz Kleinen) aber offenbart hast.“ (Mt 11,25)

„Vater, gib mir ein Wort!“

Sie haben ein Recht auf Gottes Wort! Das wahre Brot des Lebens. Wer wird es ihnen geben, wenn wir nicht evangelisieren?

„Vater, erleuchte mich!“

Sie haben ein Recht auf dieses Licht, „das Licht der Menschen“ (Joh 1,4), sagt uns der heilige Johannes, das heißt auf das Leben Gottes selbst, der uns für das Leben gezeugt hat. Und wenn wir alles verloren haben, dann bleibt uns unser Herz, das Herz Gottes, das in unserem Herzen schlägt, voll von jener Liebe, die über alles Böse und selbst über den Tod triumphiert, voll von jenem Licht, das die Finsternis nicht erfassen kann.



Gründungsberichte

Während ich diese Zeilen beende, höre ich, wie die Kleinen Brüder und Schwestern in amerikanischem Englisch den Gesang der ersten Märtyrer und Glaubenszeugen proben:

„Freudestrahlendes Licht, vom herrlichen Glanze des Vaters,
heiliger, himmlischer, seliger, unsterblicher, Jesus Christus!“

Dieses Licht ausstrahlend, als Bettler der Heiligen Dreifaltigkeit und Missionare des Heiligsten Antlitzes Jesu, wandern und wandern und wandern wir weiter! Gehen wir auf das Wort Jesu hin, und brechen wir in die ganze Welt auf, um das Evangelium allen Geschöpfen zu verkünden, diese Frohe Botschaft, die der Trost des Heiligen Geistes für jeden Menschen ist.

Seht, das Lamm Gottes. Er wischt heute alle Tränen von unseren Augen ab und schenkt der Welt seinen Frieden, allen Menschen die guten Willens sind.

Die kleine Fraternität von Kansas City, Kansas, erhält als Antwort auf das Gebet von Theodoro den Namen „*Lumen Christi*“! Ihr Festtag ist die Osternacht!

